

Jens-Christian Wagner

## **Widerstand revisited. Plädoyer für eine Wiederentdeckung des Themas Widerstand in der Arbeit der KZ-Gedenkstätten**

Nach Jahrzehnten der Abwehr einer kritischen Auseinandersetzung mit den nationalsozialistischen Verbrechen hat sich in den vergangenen 30 Jahren in Deutschland und auch in Österreich eine Erinnerungskultur durchgesetzt, die – trotz eines zunehmenden Geschichtsrevisionismus von rechts außen – von breiter gesellschaftlicher Akzeptanz geprägt ist: Die NS-Verbrechen werden nahezu konsensual nicht in Frage gestellt, und an vielen historischen Tatorten erinnern mittlerweile Gedenkstätten an die dort begangenen Verbrechen. Trotz aller Erfolge ist die gegenwärtige Erinnerungskultur aber auch von Defiziten geprägt, von denen mit Blick auf die Geschichte des Widerstandes gegen den Nationalsozialismus zwei Punkte besonders hervorstechen:

Zum einen wird häufig die Bandbreite der Verfolgung verkannt. Während die Erinnerung an die Shoah, also der Mord an den europäischen Jüdinnen und Juden, jahrzehntelang eher marginalisiert war (und das nicht nur in der ehemaligen DDR), steht sie seit den 1990er Jahren im Mittelpunkt. Tatsächlich entspricht das auch der historischen Evidenz: Die Shoah war das zentrale und präzedenzlose Verbrechen der Nationalsozialist\*innen. Andere Opfergruppen aber, etwa Sinti\*zze und Rom\*nja, Kriegsgefangene, Zwangsarbeiter\*innen, Opfer der Justiz, Homosexuelle, als „Asoziale oder Berufsverbrecher“ Verfolgte, Opfer des Krankenmordes und auch die politisch Verfolgten, werden durch den auf die Shoah fokussierten Blick bisweilen an den Rand gedrängt oder ganz übergangen.

Das zweite Defizit ist der Opferzentrismus unserer Erinnerungskultur oder, anders formuliert, die Viktimisierung in der erinnerungskulturellen Praxis. Gemeint ist Folgendes: Auch wenn das „Opfer“ auf Schulhöfen zum Schimpfwort geworden ist, gesellschaftlich ist es hoch angesehen und hat ein breites Empathie- und Identifikationspotential, auch durch seine sakrale Aufladung (im Sinne des englischen Begriffs „sacrifice“ in Abgrenzung zum „victim“). Statt zu fragen, warum ein Mensch zum Opfer wurde und wer ihn oder sie zum Opfer machte (und das heißt, nach Täter\*innen, Mitäter\*innen und Profiteur\*innen zu fragen und sich kritisch mit der Funktionsweise von Diktatur und Gesellschaft im Nationalsozialismus auseinanderzusetzen), erleben wir in der öffentlichen und politischen Erinnerungspraxis überwiegend eine Fokussierung auf die Opfer, nicht selten sogar eine Identifikation – meines Erachtens eine Anmaßung, besonders, wenn das aus der Post-Tätergesellschaft heraus erfolgt. Aber es ist eben einfacher, mit den Opfern und um Opfer zu trauern und sich damit gewissermaßen selbst moralisch zu überhöhen, als Fragen nach den Hintergründen der Verbrechen zu stellen. Zudem werden sämtliche Grauzonen ausgeblendet, bezogen auf

das KZ-System etwa die ambivalente Rolle der Funktionshäftlinge in den Konzentrationslagern oder die Rolle von kriminellen Opfern der NS-Justiz, die zugleich Täter oder zumindest *sperrige* Opfer waren. Überhaupt läuft der Opferdiskurs Gefahr, aus Menschen Objekte zu machen, und verstellt den Blick auf Verfolgte als Akteur\*innen. Genau darin läge aber, Stichwort *Agency*, ein didaktisches Potential.

Doch statt die Bandbreite zwischen eigensinnigem und widerständigem Verhalten in den Blick zu nehmen, konzentriert sich die öffentliche Wahrnehmung zu sehr auf die vermeintlich willenslosen Opfer. Das wird etwa beim öffentlichen Blick auf die Geschichte des KZ Bergen-Belsen deutlich. Vermutlich jede\*r in Deutschland und Österreich (und auch weit darüber hinaus) kennt das jüdische Mädchen Anne Frank, kaum jemand aber noch Heinrich Jasper, der als sozialdemokratischer Ministerpräsident des Freistaates Braunschweig während der Weimarer Republik reichsweit einer der profiliertesten Gegner des Nationalsozialismus gewesen war und wie Anne Frank im Frühjahr 1945 in Bergen-Belsen an den Folgen von Hunger, Entbehrungen und Krankheiten starb. In der 2007 eröffneten Dauerausstellung der Gedenkstätte Bergen-Belsen wird man ihn – im Gegensatz zu Anne Frank und zur Vorgängerausstellung von 1990 – aber vergebens suchen. Auch einen Gedenkstein oder irgendeinen anderen Hinweis auf ihn wird man in der Gedenkstätte vergeblich suchen. Aber nicht nur Heinrich Jasper ist in der Gedenkstätte Bergen-Belsen unsichtbar. Die Geschichte der politischen Häftlinge, die im KZ Bergen-Belsen mindestens die Hälfte aller Lagerinsass\*innen stellten, ist in der Gedenkstätte deutlich unterrepräsentiert. In keinem anderen Konzentrationslager starben mehr ehemalige Reichstagsabgeordnete der Weimarer Republik, vorwiegend Kommunisten. Keinem von ihnen ist ein Gedenkstein gewidmet. In der Ausstellung wird etwa die Hälfte der Fläche der Geschichte des Austauschlagers gewidmet, in dem insgesamt 14.600 jüdische Männer, Frauen und Kinder inhaftiert waren. Fast 90 Prozent der Insass\*innen des KZ Bergen-Belsen waren aber im Männer- und im Frauenlager inhaftiert, und vor allem im Männerlager, in das fast 50.000 Menschen verschleppt wurden, von denen die Hälfte starb, waren die meisten Häftlinge aus politischen Gründen inhaftiert worden, darunter sehr viele wegen Widerstandes. Die unter der Leitung des bis 2008 amtierenden Gedenkstättenleiters Wilfried Wiedemann realisierte Ausstellung widmet dem Männerlager aber nur ein Viertel ihrer Fläche; politisch Verfolgte werden in der Ausstellung damit im Gegensatz zur historischen Evidenz gegenüber den jüdischen Häftlingen nur nachrangig repräsentiert.<sup>1</sup>

Zu dieser Sichtweise passt ein Artikel, der vor einigen Jahren in der Celleschen Zeitung über französische Widerstandskämpfer im Außenlager Holzen des KZ Buchenwald veröffentlicht wurde. Er trägt die Überschrift „Zeugnis jüdischen Leids“ – obwohl im Artikel weder von Leid noch von jüdischen Häftlingen die Rede war, son-

---

<sup>1</sup> Vgl. Jens-Christian Wagner, „Roter Winkel“. Politische Häftlinge im KZ Bergen-Belsen, in: Elke Gryglewski (Hrsg.), Perspektiven der NS-Geschichte. Zur Bedeutung von Überlebenden, Verfolgung von Minderheiten und Religiosität in den Lagern sowie zum Umgang nach 1945, Göttingen 2023, S. 102–112.

dern von gemeinsamen Widerstandsaktivitäten französischer und polnischer politischer (nichtjüdischer) Häftlinge.<sup>2</sup>

Der Artikel in der Celleschen Zeitung offenbart zweierlei – zum einen das Verschwinden der politischen Häftlinge und des Themas Widerstand aus der öffentlichen Wahrnehmung, zum anderen den Umstand, dass Jüdinnen und Juden unterstellt wird, dem Nationalsozialismus und ihrer Ermordung keinen Widerstand entgegengesetzt zu haben: Jüdisch-Sein wird auf passives Leiden reduziert. Es scheint fast so, als wären dem Publikum vermeintlich willenslose Opfer lieber als diejenigen, die Eigensinn zeigten, die Widerstand leisteten, die vielleicht auch sperrig sind, weil sie nicht in eine Schublade passen. Es lässt sich jedenfalls feststellen, dass mit dem historisch entleerten „Erinnern“ an die Opfer in den vergangenen gut 20 Jahren eine Art Wohlfühl-Erinnerungskultur entstanden ist, die affirmative Tendenzen zeigt und kaum auf Reflexion über Vergangenheit und Gegenwart ausgelegt ist: Mit einem Schauern blickt sie auf die Vergangenheit, vermittelt Identifikation mit den Opfern und suggeriert, dass heute alles vorbei sei. Hinzu kommt Stolz auf die „Bewältigung“ des Nationalsozialismus und auf die Wiedergutwerdung der Deutschen (und Österreicher\*innen?) – eine Erinnerungskultur zum Zwecke der Entlastung, oder, wie es Max Czollek nennt: Erinnern als „Versöhnungstheater“.<sup>3</sup>

Es wäre also an der Zeit, einiges zu ändern in der Erinnerungskultur. Zum einen muss sich die Gesellschaft stärker mit der Funktionsweise der NS-Gesellschaft auseinandersetzen, einer radikal rassistisch formierten Gesellschaft, die auf inkludierenden und exkludierenden Elementen basierte.<sup>4</sup> Zum zweiten muss man gerade dann, wenn man sich mit der Motivationsstruktur derer auseinandersetzt, die mitmachten, auch nach denen fragen, die *nicht* mitmachten oder sich sogar aktiv widersetzen. Es wird Zeit, den Widerstand in der Erinnerungskultur und in der Gedenkstättenarbeit neu zu entdecken.<sup>5</sup> Um zu erklären, warum hierbei eine *Wiederentdeckung* nötig ist, muss zunächst skizziert werden, welche Rolle der Widerstand in der Geschichtspolitik und Erinnerungskultur nach 1945 spielte und warum er wann als scheinbar delegitimierter Mythos ausgedient hatte. Mangels ausreichender Expertise des Autors für die

<sup>2</sup> Ergreifendes Zeugnis jüdischen Leids, in: Cellesche Zeitung, 30.10.2025.

<sup>3</sup> Max Czollek, *Versöhnungstheater*, München 2023. Zur Kritik an der aktuellen Erinnerungskultur vgl. auch Jens-Christian Wagner, *Historische Urteilskraft stärken. Gedenkstättenarbeit in einer sich wandelnden Gesellschaft*, in: Manuel Köster/Holger Thünemann (Hrsg.), *Geschichtskulturelle Transformationen. Kontroversen, Akteure, Zeitpraktiken*, Köln 2024, S. 375–396.

<sup>4</sup> Zur Verflechtung von Opfer- und Täterperspektiven in der Gedenkstättenpädagogik vgl. Matthias Heyl, „Conflicting memories“. Vom Nutzen pädagogischer Erinnerungsarbeit im „Global Village“, in: Rudolf Leiprecht/Anne Kerber (Hrsg.), *Schule in der Einwanderungsgesellschaft*, Schwalbach/Taunus 2005, S. 192–217.

<sup>5</sup> Dass der Widerstand hier eher unterrepräsentiert ist, zeigt die weitgehende Aussparung des Themas im ansonsten sehr selbstkritischen und differenzierten Band von Barbara Thimm/Gottfried Kößler/Susanne Ulrich (Hrsg.), *Verunsichernde Orte. Selbstverständnis und Weiterbildung in der Gedenkstättenpädagogik*, Frankfurt/M. 2010.

spezifischen Entwicklungen in Österreich liegt dabei ein Schwerpunkt auf der Entwicklung in Deutschland.

## Erinnerung und Geschichtspolitik nach 1945

Im Nachkriegseuropa prägte der Bezug auf den Widerstand gegen die deutsche Besatzungsherrschaft massiv die jeweiligen nationalen geschichtspolitischen Narrative.<sup>6</sup> Allerdings waren dies teils sehr unterschiedliche Narrative, wie auch der Widerstand in den jeweiligen europäischen Ländern sehr unterschiedlich ausgeprägt gewesen war. Es entwickelte sich keine einheitliche europäische Widerstandserzählung.<sup>7</sup>

Dazu trug auch die Erfahrung der stalinistischen Diktatur bei, die der deutschen Besatzung nach 1944/45 in Ost- und Ostmitteleuropa folgte und sich vielfach als Deckgeschichte über die Erinnerung an die NS-Herrschaft gelegt hat. Sie verstärkte in manchen Staaten die geschichtspolitischen Auseinandersetzungen zwischen (post-)kommunistischen und nationalkonservativen Erinnerungsräumen, die ihre Wurzeln in der Kriegszeit und der Rivalität zwischen den entsprechenden Widerstandsgruppen haben. Als Beispiel seien die Auseinandersetzungen zwischen der Armia Krajowa und kommunistischen Widerstandsgruppen in Polen genannt. Einig waren sich beide Richtungen lediglich im weitgehenden Verschweigen der verbreiteten Kollaboration mit den deutschen Besatzern und der Marginalisierung der Shoah. Hier hat sich, insbesondere in Westeuropa, erst in den vergangenen 25 Jahren eine differenziertere öffentliche (und fachwissenschaftliche) Wahrnehmung durchgesetzt.<sup>8</sup> In Polen wiederum drängte die bis 2023 regierende nationalkonservative PiS-Regierung kritische Perspektiven auf die Kollaboration von Pol\*innen mit den deutschen Besatzern zurück und kriminalisierte mittels der vielfach schlicht als „Holocaust-Gesetz“ bezeichneten Novelle des „Gesetzes über das Institut des Nationalen Gedenkens – Kommission für die Verfolgung von Verbrechen gegen das polnische Volk“ von 2018 kritische Historike-

---

<sup>6</sup> Die nachfolgenden Abschnitte basieren auf folgenden Texten: Jens-Christian Wagner, Widerstand gegen den Nationalsozialismus – ein Überblick, in: Jahresbericht 2016 der Stiftung niedersächsische Gedenkstätten, Celle 2017, S. 6–16, sowie derselbe, Widerstand gegen den Nationalsozialismus in Europa – eine transnationale Erfahrung?, in: Reflexionen, Jahresmagazin der Stiftung Gedenkstätten Buchenwald und Mittelbau-Dora, Jg. 2 (2022), S. 48–57.

<sup>7</sup> Vgl. auch die aktuellen Ergebnisse des transnationalen Forschungsprojektes „Wer ist Walter?“, Elma Hašimbegović/Nicolas Moll/Ivo Pejaković (Hrsg.), Wer ist Walter? International Perspectives on Resistance in Europe during World War II, Sarajevo 2024.

<sup>8</sup> Vgl. etwa Mechthild Gilzmer (Hrsg.), Widerstand und Kollaboration in Europa, Münster 2004, zu Frankreich vgl. Henry Rousso, Frankreich und die „dunklen Jahre“: Das Regime von Vichy in Geschichte und Gegenwart, Göttingen 2010.

r\*innen, die auf die Mitwirkung von Pol\*innen an der deutschen Verfolgungs- und Mordpolitik gegenüber der jüdischen Bevölkerung hinwiesen.<sup>9</sup>

In Deutschland wiederum war der öffentliche Blick auf den Widerstand gegen den Nationalsozialismus in den vergangenen 70 Jahren großen Wandlungen unterworfen. In Westdeutschland bzw. der jungen Bundesrepublik wurde der Widerstand in den ersten Nachkriegsjahren in einer noch stark vom NS-Regime geprägten Gesellschaft überwiegend als negativ beurteilt. Das galt insbesondere für den kommunistischen Widerstand, anfangs aber auch für die eher nationalkonservativ ausgerichteten Männer des 20. Juli 1944, die die meisten Deutschen noch zu Beginn der 1950er Jahre für Verräter hielten.<sup>10</sup> Das galt auch für die staatlichen Repräsentanten und änderte sich zaghaft erst nach dem von Generalstaatsanwalt Fritz Bauer angestrebten Remer-Prozess in Braunschweig (1952), der den Widerstand vom 20. Juli 1944 rehabilitierte.<sup>11</sup> Nach diesem Gerichtsverfahren wandelte sich das Bild: Nun begann sich die offizielle Politik in der Bundesrepublik auf den Widerstand des 20. Juli zu berufen (nach dem Aufstand in der DDR im Juni 1953 auch im Rahmen der deutsch-deutschen Systemauseinandersetzung), es wurden Denkmäler errichtet, 1953 etwa am Bendlerblock (dem Gebäude, von dem aus die Verschwörer des 20. Juli ihren Staatsstreich zu organisieren versuchten und in dessen Hof der Hitler-Attentäter Stauffenberg und andere Anführer des Aufstands hingerichtet wurden), und in fast allen westdeutschen Städten gibt es bis heute die Widerständler-Viertel: Neubaugebiete der 1950er und 1960er Jahre, die nach den Männern des 20. Juli 1944 benannt sind. Aus den angeblichen Verrätern waren öffentlich geehrte Helden geworden. Allerdings nahm die westdeutsche Heldenverehrung – ähnlich wie die Ehrung kommunistischer Widerstandskämpfer in der DDR – auch immer mehr affirmative Züge an. Eine kritische Perspektive auf mindestens ambivalente Mitverschwörer wie etwa Carl-Heinrich von Stülpnagel, der 1941/42 für Massenerschießungen von Jüdinnen und Juden in der besetzten Sowjetunion mitverantwortlich gewesen war,<sup>12</sup> blieb weitgehend aus. Damit blieb die Würdigung des Widerstandes selektiv. Vor dem Hintergrund des Kalten Krieges blendete die öffentliche Wahrnehmung den kommunistischen Widerstand wie etwa der Roten Kapelle weitgehend aus oder diskreditierte ihn im Sinne einer undifferenzierten Auslegung der Totalitarismustheorie als Wegbereiter einer neuen Diktatur.

Ganz anders verlief – wenig überraschend – die Entwicklung in der DDR. Sie erhob den staatlich propagierten Antifaschismus zu ihrem Gründungsmythos. Kaum et-

---

<sup>9</sup> Vgl. Wissenschaftliche Dienste des Bundestages, Reaktionen auf Polens „Holocaust-Gesetz“, Aktenzeichen WD 1-3000 – 010/18, 9.3.2018, [www.bundestag.de/resource/blob/551684/ae21570722bc243aaa7d22aac037fa08/WD-1-010-18-pdf-data.pdf](http://www.bundestag.de/resource/blob/551684/ae21570722bc243aaa7d22aac037fa08/WD-1-010-18-pdf-data.pdf) [28.3.2024].

<sup>10</sup> Vgl. etwa Gerd R. Ueberschär (Hrsg.), *Der 20. Juli 1944. Bewertung und Rezeption des deutschen Widerstandes gegen das NS-Regime*, Köln 1994.

<sup>11</sup> Vgl. Claudia Fröhlich, „Wider die Tabuisierung des Ungehorsams“. Fritz Bauers Widerstandsbegriff und die Aufarbeitung von NS-Verbrechen, Frankfurt/M. 2006.

<sup>12</sup> Vgl. etwa Gerhard Ringshausen, *Widerstand und Antisemitismus. Der Fall Carl-Heinrich von Stülpnagel*, in: *Kirchliche Zeitgeschichte/Contemporary Church History* 27 (2014), S. 144–162.

was steht dafür eindrücklicher als das Buchenwald-Mahnmal von 1958 mit der Figurengruppe von Fritz Cremer.<sup>13</sup> Die Heroisierung der antifaschistischen Widerstandskämpfer\*innen (worunter fast ausschließlich Kommunist\*innen verstanden wurden) führte ihrerseits zur selektiven Wahrnehmung und drängte die Erinnerung an nicht-kommunistische oder bürgerliche Formen des Widerstandes wie auch an die Opfer rassistischer Verfolgung an den Rand. Zugleich geriet der von der SED ritualisierte Antifaschismus zum Entlastungsnarrativ für die eigene Bevölkerung, die sich als Opfer des Bündnisses von „Monopolherren“ und NS-Bonzen fühlen durfte, die sich nach dem Kriegsende in den Westen verflüchtigt hatten. „Die Blutspur führt von Buchenwald nach Bonn“, hieß etwa die 1964 eröffnete Dauerausstellung in der Gedenkstätte Buchenwald.<sup>14</sup> Eine Auseinandersetzung mit der Mittäter- und Mitwisserschaft der deutschen Bevölkerung an den NS-Verbrechen blieb damit im „Arbeiter- und Bauernstaat“ weitgehend aus.

Auch die in den 1970er und 1980er Jahren entstandene bürgerschaftlich geprägte Gedenkstätten- und Geschichtswerkstätten-Bewegung in der alten Bundesrepublik blendete das Thema der breiten Mittäterschaft der deutschen Gesellschaft überwiegend aus. Stattdessen berief man sich, dem gesellschaftspolitischen Aufbruch von 1968 folgend, auf den Widerstand gegen den Nationalsozialismus und blickte – durchaus differenziert – auch auf bislang vergessene oder verdrängte Opfergruppen. „Widerstand und Verfolgung“ waren in dieser Zeit auf Buchrücken und in Ausstellungen ein vielfach verwendetes Begriffspaar.

Das änderte sich nach der deutschen Vereinigung 1990 grundlegend. Nicht nur im Forschungsinteresse, sondern auch in der öffentlichen Wahrnehmung rückten immer mehr das Thema der gesellschaftlichen Durchdringung der NS-Verbrechen und die Frage nach der Motivationsstruktur von Täter- und Mittäterschaft in den Mittelpunkt – anfangs begleitet von großen geschichtspolitischen öffentlichen Debatten. Paradigmatisch war die breite öffentliche Diskussion um das Buch „Hitlers willige Vollstrecker“ von Daniel Jonah Goldhagen (1996)<sup>15</sup> und um die erste Wehrmachtausstellung (1995–1999).<sup>16</sup> Innerhalb der politischen radikalen Linken in Deutschland entstand parallel dazu die Bewegung der „Antideutschen“, die sich gegen einen als spezifisch deutsch wahrgenommenen Nationalismus und Antisemitismus wandten und in Abgrenzung zum antiimperialistischen Kurs anderer linker Gruppierungen proisraelisch auftra-

---

**13** Vgl. Volkhard Knigge, „Opfer, Tat, Aufstieg“. Vom Konzentrationslager Buchenwald zur Nationalen Mahn- und Gedenkstätte der DDR, in: Derselbe/Jürgen Maria Pietsch/Thomas A. Seidel (Hrsg.), Versteinerntes Gedenken. Das Buchenwalder Mahnmal von 1958, Bd. 1, Leipzig 1997, S. 5–95.

**14** Vgl. Philipp Neumann-Thein, SS-Terror, Häftlingswiderstand, Selbstbefreiung. Welche Geschichtsbilder die DDR-Darstellung des KZ Buchenwald prägt(e), in: Reflexionen. Jahresmagazin der Stiftung Gedenkstätten Buchenwald und Mittelbau-Dora, Jg. 4 (2024), S. 92–103, hier S. 96.

**15** Daniel Jonah Goldhagen, Hitlers willige Vollstrecker. Ganz gewöhnliche Deutsche und der Holocaust, Berlin 1996.

**16** Vgl. Christian Hartmann/Johannes Hürter/Ulrike Jureit (Hrsg.), Verbrechen der Wehrmacht. Bilanz einer Debatte, München 2005.

ten. Die NS-Herrschaft wurde nun auch von der Fachwissenschaft zunehmend – und zu Recht – als weitgehende Konsensdiktatur wahrgenommen, und die von den Nationalsozialisten propagierte „Volksgemeinschaft“ wurde – allerdings nicht unwidersprochen – als analytischer Begriff in den Fachdiskurs eingeführt.<sup>17</sup>

Zeitgleich arbeitete sich die Geschichtsforschung am DDR-Antifaschismus ab; erwähnt seien nur die heftigen Diskussionen Mitte der 1990er Jahre um die Rolle der „roten Kapos“ im KZ Buchenwald.<sup>18</sup> In der öffentlichen Rezeption, angeheizt durch – vorsichtig würde man sagen: unterkomplexe – Artikelserien etwa in der Bild-Zeitung und anderen Boulevard-Medien galten die kommunistischen Funktionshäftlinge vielen nun als die eigentlichen Täter, schlimmer als die SS, die sich um den inneren Lagerbetrieb ja gar nicht gekümmert habe.

Die berechtigte Kritik an der Überhöhung des kommunistischen Widerstandes in der Geschichtsdarstellung in der DDR führte nicht zuletzt durch derart verzerrende Darstellungen dazu, dass in manchen Bevölkerungskreisen und bis in die Wissenschaft und Gedenkstätten hinein der Widerstand in toto diskreditiert war. Beides, der Blick auf die vermeintlich homogene „Volksgemeinschaft“ und die Diskreditierung des Widerstandes in der Folge der Auseinandersetzung mit dem DDR-Dogma des antifaschistischen Widerstandskampfes, führte dazu, dass erstens die Grautöne in einem Schwarz-Weiß-Bild verwischten (hier die Täter, dort die Opfer) und dass zweitens widerständiges Verhalten innerhalb der NS-Gesellschaft weitgehend aus dem Blick geriet. Zugleich wurden Verfolgte – nun unisono und nivellierend als „Opfer“ bezeichnet – kaum noch als Akteure wahrgenommen und stattdessen zu Objekten degradiert.

## Würdigung des Widerstandes

Es wird also Zeit, dass der Widerstand in der Erinnerungskultur gewissermaßen wiederentdeckt wird, und das jenseits verkitschender und entkontextualisierter Formen wie etwa in der öffentlichen Wahrnehmung von Sophie Scholl – was Andockmöglichkeiten für Geschichtsklitterungen wie im Instagram-Projekt „Ich bin Sophie Scholl“<sup>19</sup> bietet oder, deutlich schlimmer noch, für Instrumentalisierungen wie durch die Pan-

<sup>17</sup> Vgl. Michael Wildt, „Volksgemeinschaft“, Version: 1.0, in: Docupedia-Zeitgeschichte, 3.6.2014, docupedia.de/zg/wildt\_volksgemeinschaft\_v1\_de\_2014, DOI: dx.doi.org/10.14765/zzf.dok.2.569.v1 [29.3.2024].

<sup>18</sup> Lutz Niethammer, *Der „gesäuberte“ Antifaschismus. Die SED und die roten Kapos von Buchenwald*, Berlin 1994, ferner das Themenheft der KZ-Gedenkstätte Neuengamme „Abgeleitete Macht – Funktionshäftlinge zwischen Widerstand und Kollaboration“ der Beiträge zur Geschichte der nationalsozialistischen Verfolgung, Bd. 4 (1998).

<sup>19</sup> Vgl. Jens-Christian Wagner, *Aus dem Ruder gelaufen. Das Instagram-Projekt „Ich bin Sophie Scholl“*, in: Stiftung Erinnerung, Verantwortung, Zukunft, *Debattenbeitrag zum Instagram-Projekt „Ich bin Sophie Scholl“*, 31.3.2022, www.stiftung-evz.de/wer-wir-sind/neuigkeiten-aus-der-stiftung/neuigkeit/instagram-projekt-ichbinsophiescholl-ein-debattenbeitrag/ [29.3.2024].

demieleugnerin „Jana aus Kassel“, die im Herbst 2020 auf einer Demonstration gegen die Corona-Schutzmaßnahmen in Hannover behauptete, sich wie Sophie Scholl im Widerstand gegen die Diktatur zu befinden.<sup>20</sup>

Zur Neubewertung des Widerstandes gehört auch die Feststellung, dass Widerstand gegen den Nationalsozialismus vor allem von Nichtdeutschen geleistet wurde, in- und außerhalb des Deutschen Reiches, wie im Folgenden gezeigt wird. Die deutsche Bevölkerung hingegen begrüßte in ihrer Mehrheit die NS-Diktatur oder duldete sie zumindest stillschweigend. Dennoch konnte sich der Totalitätsanspruch der NS-Herrschaft nicht durchsetzen; abweichendes Denken und Verhalten waren verbreitet. Aktiver Widerstand wurde zwar nur von einer sehr kleinen Minderheit geleistet. Diese zeigte jedoch ein erstaunlich breites soziales und politisches Spektrum. Auch wenn die überwiegend von Kommunist\*innen und traditionellen Eliten getragenen Widerstandsgruppen zu keinem Zeitpunkt darauf hoffen konnten, eine breite gesellschaftliche Basis zu haben, erscheint Hans Mommsens älteres Diktum vom „Widerstand ohne Volk“ deshalb als überzogen. Gegen diese These spricht auch, dass allein 1933 fast 200.000 Deutsche aus politischen Gründen in Konzentrationslager oder Gefängnisse und Justizhaftlager eingewiesen wurden und bis Kriegsbeginn weitere 40.000 aus politischen Gründen ins Exil gingen.<sup>21</sup> Insbesondere unter den 1933 Verhafteten hatten sich viele im Untergrund gegen das Regime organisiert.

Das Spektrum widerständigen oder dissidenten Verhaltens Deutscher im Nationalsozialismus war breit und reichte von Gewerkschafter\*innen und Mitgliedern der Arbeiterparteien über Jugendbewegungen sowie studentische, kirchliche und andere religiöse Gruppen bis zum Widerstand aus den Reihen des Militärs oder seitens ungebundener Einzelpersonen (etwa Georg Elser). Eine wichtige Rolle spielte zudem der Widerstand von rassistisch Verfolgten, insbesondere von Juden und Jüdinnen sowie von Sinti\*zze und Rom\*nja.

Bei weitem nicht jedes Verhalten jenseits aktiven oder zumindest duldenden Mitmachens im Nationalsozialismus kann als Widerstand bezeichnet werden. Auch zu Nonkonformität und Distanz zum Regime gehörten Mut und eigenständiges Denken. Im folgenden Abschnitt sollen jedoch explizite Formen des Widerstandes vorgestellt werden. Hier ist eine engere Auslegung des Begriffs nötig, denn Widerstand war mehr als nur eine kritische Einstellung zum Regime und zu seiner Ideologie. Der Begriff umfasst alle Formen aktiven Handelns gegen das Regime und seine Politik. Dazu gehören auch öffentliche Meinungsäußerungen gegen den Nationalsozialismus. Für die Handelnden war das spätestens ab 1933 immer mit hohen persönlichen Risiken verbunden, meist der akuten Gefahr, das eigene Leben zu verlieren.

---

<sup>20</sup> „Ja, hallo, ich bin die Jana aus Kassel“, in: Süddeutsche Zeitung, 22.11.2020, [www.sueddeutsche.de/politik/hannover-sophie-scholl-querdenken-coronavirus-1.5123595](http://www.sueddeutsche.de/politik/hannover-sophie-scholl-querdenken-coronavirus-1.5123595) [29.3.2024].

<sup>21</sup> Zahlen nach Ian Kershaw, *Der NS-Staat. Geschichtsinterpretationen und Kontroversen im Überblick*, Reinbek bei Hamburg 1994, S. 303, sowie Nikolaus Wachsmann, *KL. Die Geschichte der nationalsozialistischen Konzentrationslager*, München 2015, S. 42.

Bereits lange vor der Machtübernahme der Nationalsozialisten im Januar 1933 regte sich Widerstand. Einzelne Intellektuelle, man denke etwa an Kurt Tucholsky und Carl von Ossietzky, warnten frühzeitig und ebenso nachdrücklich wie erfolglos vor den Nationalsozialisten. Insbesondere aus den Gewerkschaften sowie aus den Reihen der beiden Arbeiterparteien SPD und KPD kam auch organisierte aktive Gegenwehr gegen die Nationalsozialist\*innen, etwa in Form von Demonstrationen, Streiks, Flugblattaktionen bis hin zu gewaltsamen Auseinandersetzungen mit Schlägerbanden der SA und der SS. Jedoch war der Arbeiterwiderstand bekanntlich gespalten: Die Sozialdemokratie, mit anderen Parteien organisiert im Reichsbanner Schwarz-Rot-Gold, stützte die Weimarer Republik, die KPD hingegen lehnte sie ab und sah in den SPD-Mitgliedern „Sozialfaschisten“, die es ebenso zu bekämpfen galt wie die Nationalsozialisten. Da zudem die bürgerlichen und liberalen Parteien die NSDAP weitgehend duldeten oder sogar mehr oder weniger offen mit ihr zusammenarbeiteten, wie etwa die rechtsnationalistische DNVP, hatten die Nationalsozialisten recht leichtes Spiel, sich durchzusetzen.

Der Reichstagsbrand vom 27. Februar 1933 und die nachfolgende Notverordnung mit der Aussetzung aller demokratischen Grundrechte („Reichstagsbrandverordnung“) setzten eine beispiellose Verfolgungswelle in Gang. Zehntausende Kommunist\*innen, Sozialdemokrat\*innen und Gewerkschafter\*innen wurden verhaftet und in Gefängnisse sowie Konzentrationslager eingewiesen. Diverse Gruppen, insbesondere aus den Reihen der KPD, agierten nun in der Illegalität. Durch Flugblattaktionen, die Verbreitung von Nachrichten und regimefeindlichen Parolen machten sie ihren Widerstand öffentlich. Im Verborgenen erfolgten konspirative Treffen, Kurierdienste und der Schutz verfolgter Personen. Überwachung, gezieltes Einschleusen von Spitzeln, durch Folter erpresste Weitergabe der Namen von Mitstreiter\*innen durch Verhaftete und insbesondere das verbreitete Denunziantentum ermöglichten es der Gestapo, die kommunistischen Widerstandgruppen bis Mitte der 1930er Jahre weitgehend zu zerschlagen. Zusätzlich geschwächt wurde der kommunistische Widerstand durch die stalinistischen Säuberungen in der Sowjetunion, die die KPD diskreditierten, und kurz vor Kriegsbeginn durch den Hitler-Stalin-Pakt, in dessen Folge nicht wenige kommunistische Regimegegner\*innen von Stalin an die Gestapo ausgeliefert wurden.<sup>22</sup>

Neben den Arbeiterparteien leisteten auch Vertreter der Kirchen Widerstand gegen die Nationalsozialisten, allerdings – insbesondere im Falle der protestantischen Kirchen – nicht in dem Ausmaß, wie es Kirchenleute nach dem Krieg vielfach darstellten. Gerade der Protestantismus war vielmehr eine solide Stütze des NS-Regimes. Das gilt auch für breite Kreise der Bekennenden Kirche, die sich mehrheitlich explizit

---

<sup>22</sup> Vgl. Michael Schneider, Unterm Hakenkreuz. Arbeiter und Arbeiterbewegung 1933–1939, Bonn 1999, S. 1000 ff.

nicht als politische Opposition verstand und weitgehend loyal zur NS-Führung war.<sup>23</sup> Dennoch kam es zu Konflikten mit der Staatsmacht und der Partei. Zum einen hatte es machtpolitische Gründe, beispielsweise im Oktober 1934 bei der vorübergehenden Absetzung der bayerischen und württembergischen Landesbischöfe Hans Meiser und Theophil Wurm, die der Bekennenden Kirche angehörten und sich geweigert hatten, sich Reichsbischof Ludwig Müller zu unterstellen. Ihre Absetzung wurde aber schnell rückgängig gemacht, nachdem Hitler interveniert hatte, da er um den Rückhalt der Protestanten fürchtete.<sup>24</sup> Gegner hatte die Bekennende Kirche auch unter fanatischen neuheidnischen Anhängern völkischer Ideen innerhalb der Partei, insbesondere in der SS, und mit Alfred Rosenberg, einem der Chefideologen der NSDAP. Sie mussten die eigentlich als innerkirchliche Opposition gemeinte Haltung der Bekennenden Kirche als Widerstand gegen den Staat bzw. gegen die Partei begreifen, und deshalb kam es immer wieder zu Konflikten, etwa im Frühjahr 1935, als 700 Pfarrer verhaftet wurden, die von den Kanzeln eine gegen den neuheidnischen Rasseglauben gerichtete Erklärung verlesen hatten. Auch sie wurden aber schnell wieder freigelassen.<sup>25</sup> Insgesamt können nur einige hundert Mitglieder der Bekennenden Kirche als unbedingte NS-Gegner\*innen bezeichnet werden. Zu ihnen gehörten zweifellos Dietrich Bonhoeffer, der noch in den letzten Kriegstagen im KZ Flossenbürg ermordet wurde, und Martin Niemöller, der 1933 den Pfarrernotbund gegründet hatte, 1938 wegen angeblicher Kanzelhetze zu sieben Monaten Haft verurteilt wurde und anschließend als „persönlicher Gefangener des Führers“ bis zum Kriegsende im KZ Sachsenhausen inhaftiert war.

Weitaus distanzierter als die Mehrheit der Protestanten betrachteten den NS-Staat die meisten deutschen Katholik\*innen. Die „papsthörige“ und international verflochtene katholische Kirche, der die Nationalsozialisten trotz des Konkordates mit dem Vatikan vom Juli 1933 immer misstrauisch bis ablehnend gegenüberstanden (ein Erbe des Kulturkampfes der 1870er Jahre) und die mit der Zentrums-Partei über einen politischen Arm verfügte, bezog noch bei der Reichstagswahl 1933 klar Stellung gegen die NSDAP. 1937 ließ Papst Pius XI. auf Drängen deutscher Bischöfe (darunter Clemens August Graf von Galen) die Enzyklika „Mit brennender Sorge“ von allen Kanzeln in Deutschland verlesen – eine deutliche Stellungnahme gegen die Rechtsbrüche des NS-Regimes und seine Ideologie. Verhaftungen und Hausdurchsuchungen in Pfarreien waren die Folge, häufig unter dem Vorwurf des Kindesmissbrauchs (sog. Sittlichkeitsverbrechen). Bischof Graf von Galen war es auch, der vier Jahre später – im August

---

**23** Vgl. Manfred Gailus, Keine gute Performance. Die deutschen Protestanten im „Dritten Reich“, in: Derselbe/Armin Nolzen (Hrsg.), Zerstrittene „Volksgemeinschaft“. Glaube, Konfession und Religion im Nationalsozialismus, Göttingen 2011, S. 96–121, sowie Olaf Blaschke, Die Kirchen und der Nationalsozialismus, Stuttgart 2014, S. 135 ff.

**24** Vgl. ebenda sowie Kurt Meier, Kreuz und Hakenkreuz. Die evangelische Kirche im Dritten Reich, überarbeitete Neuauflage, München 2001, S. 71 ff.

**25** Vgl. ebenda, S. 94.

1941 – in einer überregional Aufsehen erregenden mutigen Predigt die „Euthanasie“-Morde anprangerte – Anlass für das Regime, die „Aktion T4“ zumindest vorübergehend zu stoppen. Wie zuvor wagten die Nationalsozialisten nicht, gegen von Galen vorzugehen, weil sie einen Aufruhr im katholischen Münsterland fürchteten.

Die Morde an Kranken, von den Nationalsozialist\*innen als „unwertes Leben“ bezeichnet, verweisen auf die Radikalisierung der Verfolgungs- und Vernichtungspolitik nach Kriegsbeginn. Insbesondere betraf das den Mord an den europäischen Jüdinnen und Juden sowie an den Sinti\*zze und Rom\*nja, aber auch die Politik gegenüber den sowjetischen Kriegsgefangenen, von denen die meisten einen qualvollen Tod starben. Eine Minderheit der Deutschen (und vermutlich auch der Österreicher\*innen) reagierte auf die Verbrechen (die trotz aller Geheimhaltung weitgehend öffentliche Taten waren) mit Abscheu und Empörung, woraus teilweise Widerstand erwuchs. Dieser umfasste alle sozialen Schichten und alle weltanschaulichen bzw. politischen Richtungen (vertreten waren insbesondere sozialdemokratische und kommunistische sowie kirchliche Gruppen) und äußerte sich in Hilfeleistungen für Verfolgte (etwa das Sammeln von Lebensmittelmarken und Verstecken von untergetauchten Jüdinnen und Juden), dem Versuch, Gegenöffentlichkeit herzustellen (z. B. mittels der Dokumentation und Weitergabe von Nachrichten über NS-Verbrechen sowie der Herstellung und Verteilung von Flugblättern und Klebezetteln) sowie der Kontaktaufnahme mit Widerstandsgruppen unter ausländischen Zwangsarbeiter\*innen und Kriegsgefangenen sowie den Alliierten. Einzelne Gruppen versuchten zudem, die Rüstungsindustrie zu sabotieren.

Der deutsche Überfall auf die Sowjetunion im Juni 1941 bewirkte – nach dem Einbruch infolge des Hitler-Stalin-Paktes – eine erneute Verstärkung der Tätigkeit kommunistischer Widerstandsgruppen vor allem in Form illegaler Betriebszellen, etwa in Berlin, Hamburg und im Ruhrgebiet. Teils arbeiteten die Gruppen auch mit sozialistischen Gruppierungen zusammen, außerdem unterhielten einige von ihnen Kontakte zur KPD-Leitung im Moskauer Exil.<sup>26</sup> Angesichts des umfassenden Verfolgungsdrucks und des Zwangs zur Konspiration waren die Gruppen überwiegend sehr klein. Allerdings schlossen sich während des Krieges in einigen Städten Freundeskreise, die zuvor einzeln agiert hatten, locker zusammen – auch über parteipolitische Grenzen hinweg, in Berlin etwa in der „Europäischen Union“ um Georg Großcurth und Robert Havemann sowie in der „Roten Kapelle“ (eine Bezeichnung der Gestapo, die in der Gruppe eine sowjetische Spionageorganisation vermutete) um Arvid Harnack und Hans Coppi.<sup>27</sup> Fast alle Gruppen flogen früher oder später auf, auch die beiden zuletzt genannten. Die meisten Mitglieder wurden von der Gestapo verhaftet oder in Konzen-

---

<sup>26</sup> Vgl. auch im Folgenden Michael Schneider, In der Kriegsgesellschaft. Arbeiter und Arbeiterbewegung 1939 bis 1945, Bonn 2014, S. 1100 ff.

<sup>27</sup> Zur „Europäischen Union“ vgl. Bernd Florath, Die Europäische Union, in: Johannes Tuchel (Hrsg.), Der vergessene Widerstand. Zur Realgeschichte und Wahrnehmung des Kampfes gegen die NS-Diktatur, Göttingen 2005 [= Dachauer Symposien zur Zeitgeschichte, Bd. 5], S. 114–139, zur Roten Kapelle

trationslager eingewiesen. Viele ließ die NS-Justiz auch hinrichten, im Fall der Roten Kapelle über 60 Menschen, darunter etliche Frauen. Überhaupt spielten Frauen gerade in den städtischen linksgerichteten Widerstandsgruppen eine wichtige Rolle, ein Umstand, der von der Forschung wie auch in der öffentlichen Wahrnehmung bis heute bisweilen ausgeblendet wird.<sup>28</sup>

Tödlich endete der Widerstand auch für die meisten Mitglieder der „Weißen Rose“, der bekannten studentischen Widerstandsgruppe in München um die Geschwister Hans und Sophie Scholl. Sie hatten mit Flugblättern gegen die NS-Verbrechen protestiert und Kontakte zu Gruppen und Einzelpersonen in anderen Städten geknüpft. Im Februar 1943 wurden sie von der Gestapo verhaftet und noch im selben Monat zum Tode verurteilt und enthauptet.

Dem Widerstand zugerechnet werden können auch diverse jugendoppositionelle Gruppen wie die Swing-Jugend, die Edelweißpiraten oder die Leipziger Meuten, auch wenn sie sich nicht explizit gegen die NS-Verbrechen wandten. Vielmehr ging es ihnen – ähnlich wie bündischen und kirchlichen Jugendgruppen – um Unabhängigkeit gegenüber dem umfassenden Machtanspruch der Hitler-Jugend und um einen individuellen Lebensstil. Für das Regime war das Grund genug, brutal gegen sie vorzugehen. Tausende Jugendliche und junge Erwachsene wurden in Gefängnisse und Konzentrationslager eingewiesen.<sup>29</sup>

Einige kommunistische Widerstandsgruppen nahmen Kontakt zu sowjetischen Zwangsarbeiter\*innen oder Kriegsgefangenen auf und agierten gemeinsam mit ihnen. So bildeten 1942/43 in München die „Antinazistische Deutsche Volksfront“ und die sowjetische Widerstandsorganisation „Brüderliche Zusammenarbeit der Kriegsgefangenen“ (BZW) ein Widerstandsnetz, das mehrere hundert Mitglieder umfasste. Anfang 1944 wurde es von Gestapo-Spitzeln aufgedeckt. Fast 400 Personen wurden festgenommen und fast alle von ihnen umgebracht, die meisten im KZ Dachau.<sup>30</sup> Ähnlich erging es den Mitgliedern des „Internationalen Antifaschistischen Komitees“ in Leipzig, das sowjetische Zwangsarbeiter\*innen und deutsche Kommunist\*innen verband und Flugblätter in Zwangsarbeiterlagern verteilte. Fast alle Mitglieder der Gruppe wurden nach der Verhaftung durch die Gestapo im Sommer 1944 als „Sowjetagenten“ im KZ Auschwitz ermordet.<sup>31</sup> Gemeinsames Agieren deutscher und ausländischer Wider-

---

Hans Coppi/Jürgen Danyel/Johannes Tuchel (Hrsg.), *Die Rote Kapelle im Widerstand gegen den Nationalsozialismus*, Berlin 1994.

**28** Vgl. Thomas Altmeyer/Gabriele Prein, *Frauen im Widerstand*, in: *Jahresbericht 2016 der Stiftung niedersächsische Gedenkstätten*, Schwerpunktthema: *Widerstand gegen den Nationalsozialismus*, Celle 2017, S. 17–23.

**29** Vgl. überblicksartig und mit einer Quellensammlung Arno Klönne, *Jugendliche Opposition im „Dritten Reich“*, Erfurt <sup>2</sup>2013.

**30** Vgl. Ulrich Herbert, *Fremdarbeiter. Politik und Praxis des „Ausländer-Einsatzes“ in der Kriegswirtschaft des Dritten Reiches*, Berlin–Bonn 1985, S. 317 f.

**31** Vgl. Volkhard Knigge/Rikola-Gunnar Lüttgenau/Jens-Christian Wagner (Hrsg.), *Zwangsarbeit. Die Deutschen, die Zwangsarbeiter und der Krieg*, Essen 2012, S. 126 f.

standsgruppen blieb jedoch auf Ausnahmen beschränkt. Insbesondere der militärische Widerstand sah die vielen Millionen ins Deutsche Reich verschleppten ausländischen Kriegsgefangenen und Zivilarbeiter\*innen nicht als potentiell Verbündete.

Nationalkonservative Opposition gegen die Partei und Hitlers Kriegskurs hatte sich in der Reichswehr bzw. in der Wehrmacht bereits lange vor Kriegsbeginn geregelt.<sup>32</sup> 1938 waren Umsturzpläne nach der Entlassung des Reichskriegsministers von Blomberg und des Oberbefehlshabers des Heeres von Fritsch sowie dem Rücktritt von Ludwig Beck als Generalstabschef des Heeres weit gediehen, wurden nach dem Münchner Abkommen, das dem Regime de facto die Tschechoslowakei auslieferte, aber ausgesetzt. Gleichwohl blieben die Militärs um Beck in engem Kontakt auch mit konservativen Zivilisten, insbesondere mit dem früheren DNVP-Politiker und Oberbürgermeister von Leipzig, Carl Friedrich Goerdeler. Mit der Verschlechterung der militärischen Lage Deutschlands nahmen die Umsturzplanungen innerhalb der Wehrmacht 1943 wieder konkretere Formen an. Bekanntlich scheiterte der Putschversuch der Männer um Graf von Stauffenberg vom 20. Juli 1944. Dennoch zeigte die misslungene Operation „Walküre“, dass der Kreis der Widerständler innerhalb der Wehrmacht recht weit verzweigt war und auch Kontakte zu zivilen Gruppen, etwa dem Kreisauer Kreis, aufgebaut hatte. Die politischen Vorstellungen der Widerständler waren widersprüchlich, wenn auch überwiegend (national)konservativ. Einig waren sie sich im Ziel der Wiederherstellung des Rechts. Das NS-Regime reagierte auf den Putschversuch mit brutaler Gewalt: Etwa 600 Personen nahm die Gestapo fest, weitere 300 wurden in „Sippenhaft“ genommen. 150 tatsächliche oder vermeintliche Verschwörer wurden hingerichtet oder von SS und Gestapo ermordet. Noch weitaus mehr Opfer forderte innerhalb der Wehrmacht individuelles widerständiges Verhalten. Trotz Androhung der Todesstrafe desertierten viele Soldaten. Motive waren der Wunsch, das eigene Leben zu retten, Sehnsucht nach Familienangehörigen oder auch die Weigerung, an Verbrechen mitzuwirken. Insgesamt 20.000 Soldaten verurteilte die Wehrmachtsjustiz als tatsächliche oder vermeintliche Deserteure zum Tode, etwa 15.000 Urteile wurden bis Kriegsende vollstreckt.<sup>33</sup>

Weitaus gefährlicher als den Widerstand von Deutschen oder Österreicher\*innen schätzte die Gestapo den Widerstand von Kriegsgefangenen und Zwangsarbeiter\*innen ein. Seit Beginn des Krieges galt ein Schwerpunkt ihrer Tätigkeit deshalb der Überwachung der „Fremdvölkischen“. Und tatsächlich war das Ausmaß des Widerstandes aus den Reihen insbesondere der sowjetischen Kriegsgefangenen und Zwangsarbeiter\*innen deutlich größer als aus der deutschen und österreichischen Bevölkerung. So waren von 38 Widerstandsgruppen, die die Gestapo zwischen März und Sep-

---

<sup>32</sup> Vgl. auch im Folgenden Winfried Heinemann, *Der militärische Widerstand und der Krieg*, in: *Das Deutsche Reich und der Zweite Weltkrieg*, Bd. 9/1, München 2004, S. 743–892.

<sup>33</sup> Vgl. Ulrich Baumann/Magnus Koch (Hrsg.), *Was damals Recht war... – Soldaten und Zivilisten vor Gerichten der Wehrmacht*, Berlin 2008. Erst 2002, fast 60 Jahre nach Kriegsende, wurden Deserteure und Wehrdienstverweigerer vom Bundestag pauschal rehabilitiert.

tember 1944 aufdeckte, 33 von sowjetischen Zwangsarbeiter\*innen oder Kriegsgefangenen dominiert.<sup>34</sup> Das Spektrum widerständigen Verhaltens seitens der ausländischen Arbeitskräfte reichte von organisierten Revolten (etwa wegen unzureichender Verpflegung und menschenunwürdiger Unterbringung) über Sabotage der Rüstungsproduktion bis zu individueller Auflehnung gegen deutsche Vorgesetzte oder die Behörden. Eines der von der Gestapo am meisten geahndeten Vergehen war das unerlaubte Entfernen vom Arbeitsplatz. Auch wenn der Widerstand aus den Reihen der Zwangsarbeiter\*innen das NS-Regime nicht ernsthaft bedrohen konnte, hatte er für die Selbst- und Fremdwahrnehmung der Betroffenen doch eine große Bedeutung.<sup>35</sup>

Das gilt auch für den Widerstand in Konzentrationslagern und Ghettos. Angesichts der absoluten Macht der SS und der Ghettoverwaltungen waren die Möglichkeiten für organisierten Widerstand extrem gering. Dennoch bildeten sich in vielen Konzentrationslagern konspirative Widerstandsgruppen, häufig getragen von erfahrenen politischen Häftlingen aus den Reihen deutscher Kommunist\*innen und Sozialdemokrat\*innen sowie ausländischer Widerstandskämpfer\*innen aller politischen Richtungen. Auch Juden und Jüdinnen sowie Sinti\*innen und Rom\*innen wehrten sich gegen ihre Peiniger und Mörder. In den deutschen Großstädten bildeten sich jüdische Untergrundgruppen mit dem Ziel, das Leben in der Illegalität zu organisieren und den Mördern zu entgehen. In Ghettos und Lagern gab es Aufstände. Am bekanntesten ist sicherlich der jüdische Aufstand im Warschauer Ghetto 1943. Im „Zigeunerfamilienlager“ Auschwitz-Birkenau wiederum führte ein kollektiver Aufstand im Mai 1944 dazu, dass die SS ihre Mordpläne verschieben musste.<sup>36</sup>

Weitaus gefährlicher für das Regime und personell deutlich stärker aufgestellt als im Deutschen Reich war der Widerstand von Nichtdeutschen in den besetzten Gebieten. Zwar konnten die deutschen Besatzer\*innen überall im besetzten Europa auf die Hilfe einheimischer Kollaborateur\*innen zählen, jedoch bildeten sich in allen besetzten Ländern schon bald nach dem deutschen Einmarsch weitverzweigte Netzwerke diverser, politisch heterogen ausgerichteter Widerstandsgruppen.<sup>37</sup> Häufig waren diese militärisch organisiert und wurden von ausgebildeten Soldaten angeführt – etwa in vielen Partisanengruppen in Ost- und Südeuropa oder auch in der polnischen Heimatarmee sowie in der Résistance in Frankreich und Belgien. Nicht nur Männer, sondern auch viele Frauen schlossen sich den bewaffneten Gruppen an.<sup>38</sup> Zum Netzwerk der Partisan\*innen und bewaffneten Résistance-Gruppen gehörten immer auch Zivilist\*in-

<sup>34</sup> Vgl. Mark Spoerer, *Zwangsarbeit unter dem Hakenkreuz. Ausländische Zivilarbeiter, Kriegsgefangene und Häftlinge im Deutschen Reich und im besetzten Europa 1939–1945*, Stuttgart 2001, S. 172.

<sup>35</sup> Vgl. ebenda, S. 169 ff.

<sup>36</sup> Zum Widerstand von Jüdinnen und Juden vgl. etwa Arno Lustiger, *Zum Kampf auf Leben und Tod! Vom Widerstand der Juden 1933–1945*, Köln 2003.

<sup>37</sup> Vgl. auch im Folgenden die einzelnen Länderstudien in: Gerd R. Ueberschär (Hrsg.), *Handbuch zum Widerstand gegen Nationalsozialismus und Faschismus in Europa 1933/39 bis 1945*, Berlin 2011.

<sup>38</sup> Vgl. Ingrid Strobl, *„Sag nie, Du gehst den letzten Weg.“ Frauen im bewaffneten Widerstand gegen Faschismus und deutsche Besatzung*, Frankfurt/M. 2016.

nen, die unbewaffnet Widerstand leisteten, etwa in Form von Streiks oder dem Verteilen von Flugblättern – soweit das unter den Bedingungen der repressiven Besatzungsherrschaft möglich war.

Knotenpunkte in den Netzwerken bildeten die Exilregierungen bzw. militärische Exilführungen wie die polnische Regierung und die französische Militärführung unter General de Gaulle in London, zudem die Kommunistische Partei in der Sowjetunion und der britische Geheimdienst Special Operations Executive (SOE) sowie das amerikanische Office of Strategic Services (OSS). Sie koordinierten die lokal häufig eigenständig agierenden Gruppen und unterstützten sie mit Informationen, falschen Papieren oder Waffen.

Die militärischen Aktionen gegen die Besatzer richteten sich vor allem gegen deren Infrastruktur. Überfälle auf Straßenkonvois und die Sprengung von Bahnanlagen störten die deutschen Nachschubwege; Sabotageakte trafen die Rüstungsproduktion. Ein wesentliches Element der deutschen Herrschaft war die Ausplünderung der besetzten Gebiete – gerade auch hinsichtlich einer ganz wesentlichen Ressource, an der im Reichgebiet große Knappheit herrschte: den Arbeitskräften. Auch hierbei versuchten Widerständler\*innen die Besatzer empfindlich zu treffen. Gezielt überfielen sie Arbeitsämter und Anwerbebüros, um die Karteien zu vernichten, die zur Rekrutierung ausländischer Zwangsarbeiter\*innen für den „Reichseinsatz“ genutzt wurden. Auch mittels Flugblättern versuchten sie die deutsche Anwerbung und Zwangsrekrutierung von Arbeitskräften zu stören.

Die deutschen Besatzer reagierten auf den Widerstand mit aller Brutalität. Razzien von Wehrmacht, SS, Polizei und einheimischen „Hilfswilligen“ waren an der Tagesordnung, Hunderttausende tatsächliche oder vermeintliche Partisan\*innen wurden allein in den besetzten Gebieten der Sowjetunion im Rahmen der „Bandenbekämpfung“ ermordet. Sehr häufig trafen die „Vergeltungsaktionen“ vollkommen Unbeteiligte; ganze Ortschaften wurden bei Überfällen und Geislerschießungen von den deutschen Besatzern ausgelöscht, vor allem in Griechenland, Italien und Serbien, aber auch in vielen anderen besetzten Ländern. Viele weitere Menschen wurden in den besetzten Gebieten wegen Widerstandes verhaftet, gefoltert und in Konzentrationslager im Reichsgebiet deportiert, insbesondere aus Polen, Frankreich, Belgien, dem „Protektorat“ und den Niederlanden. Die dort verhafteten Widerständler\*innen stellten ab 1943 den größten Teil der KZ-Insass\*innen. Viele erlebten das Kriegsende nicht mehr.

Die brutalen deutschen Repressionen vermochten es nicht, den Widerstand einzudämmen. Im Gegenteil: Willkürakte und brutale Besatzergewalt trieben weitere Menschen in den Widerstand, insbesondere in der zweiten Kriegshälfte, als absehbar wurde, dass das Deutsche Reich den Krieg verlieren würde.

Es bleibt festzuhalten: Widerstand gegen den Nationalsozialismus regte sich vor allem in den besetzten Gebieten, auch wenn er weniger dem Nationalsozialismus als der deutschen Besatzungsherrschaft galt. Innerhalb des Deutschen Reiches spielte Widerstand eine kleinere, aber nicht zu unterschätzende Rolle. Die Durchsetzung von Vernichtungskrieg und Holocaust vermochte der Widerstand im Deutschen Reich

zwar nicht zu verhindern. Resistenz bewirkte jedoch, dass sich der totalitäre Geltungsanspruch von Ideologie und Praxis nicht umfassend durchsetzen konnte. Konkreten Widerstandshandlungen ist es zudem zu verdanken, dass Tausende politisch oder rassistisch Verfolgte gerettet werden konnten, indem einzelne Mutige oder auch Gruppen ihnen halfen, sich zu verstecken, sie mit falschen Papieren ausstatteten oder sie ins Ausland schleusten. Ohne Zweifel haben es die Menschen, die gegenüber dem Nationalsozialismus mutig Widerstand leisteten, verdient, gesellschaftlich und politisch stärker gewürdigt zu werden, und das nicht nur an Gedenktagen wie dem 20. Juli oder an den Jahrestagen der Befreiung der Konzentrationslager. In der Gedenkstättenarbeit kommt ein wichtiger didaktischer Punkt hinzu, liegt doch im Blick auf widerständiges und abweichendes Verhalten ein wichtiges aktorsorientiertes Potential. Sicherlich ist es wichtig zu analysieren, welche Bevölkerungsgruppen sich aus welchen Gründen an den NS-Verbrechen beteiligten oder sie sogar eigeninitiativ vorantrieben. Doch diese Frage lässt sich erst dann richtig beantworten, wenn man darauf blickt, wer sich *nicht* beteiligte oder sich sogar aktiv widersetzte.

## Thema Widerstand in der Gedenkstättenarbeit

Die Themen Widerstand und Resistenz müssen deshalb auch in den Gedenkstätten wieder eine wichtigere Rolle spielen. Für die Bildungsarbeit in den Gedenkstätten an den Orten ehemaliger Konzentrationslager bedeutet das zudem, die Häftlinge nicht nur als Opfer, sondern auch als Akteur\*innen wahrzunehmen, die – wenn auch sehr begrenzt – durchaus Handlungsoptionen hatten. In dieser Perspektive ist die Geschichte der NS-Verfolgung im Allgemeinen und der Konzentrationslager und ihrer Insass\*innen im Besonderen nicht nur als Leidensgeschichte zu erzählen, sondern auch als eine von Selbstbehauptung, Eigensinn und Widerstand.

Historisch-politische Bildung in den Gedenkstätten zielt auf die Stärkung von historischem Urteilsvermögen und die Ausprägung eines reflexiven Geschichtsbewusstseins. Das schließt aus, dass in Gedenkstätten Heilslehren verkündet werden. Es geht nicht um Indoktrination oder affirmative Bekenntnisse zu Demokratie und Menschenrechten, sondern um wissenschaftlich und ethisch fundierte Reflexion über die Vergangenheit und damit auch über die Gegenwart. Das bedeutet, dass zum Thema Widerstand keine Heldengeschichten erzählt werden. Vielmehr geht es um die historische Rekontextualisierung biografischer Zugänge, es geht um die Grautöne. Gerade sperrige Biografien regen zum Nachdenken an. Ein Beispiel ist der Bauhaus-Schüler Franz Ehrlich, der als politischer Häftling in das KZ Buchenwald eingewiesen wurde und dort im Auftrag der SS das Lagertor mit der Inschrift „Jedem das Seine“ entwarf und dabei der SS möglicherweise eine „entartete“ Schrifttype unterjubelte. Später wurde Ehrlich entlassen und war dann als Mitarbeiter der SS-Bauleitung in Buchenwald tätig, hatte also gewissermaßen die Seiten gewechselt. Nach dem Ende der NS-

Diktatur machte er wiederum als staatsnaher Designer und Architekt in der DDR Karriere.<sup>39</sup> Ehrlichs Biografie lässt sich nicht in Schwarz-Weiß-Mustern erzählen. Sie spiegelt die ganze Ambivalenz des Verhaltens in der NS-Diktatur zwischen Widerstand und Anpassung.<sup>40</sup> Genau dies in den Blick zu nehmen hat aber didaktisches Potential.

Das gilt auch für das schwierige Thema der politischen Funktionshäftlinge, die ständig im Spannungsfeld zwischen Widerstand und Kollaboration mit der SS agierten bzw. agieren mussten. Nach der schrill geführten öffentlichen Diskussion um die „roten Kapos“ in den 1990er Jahren hat es dazu kaum noch Forschungen gegeben, jedenfalls nicht zum Widerstand in Buchenwald. Fast 30 Jahre später ist es an der Zeit, die Geschichte des Widerstandes im KZ Buchenwald und damit auch der politischen Funktionshäftlinge noch einmal komplett gegen den Strich zu bürsten – auch auf neuer Quellengrundlage, nachdem u. a. die Bestände der Arolsen Archives mittlerweile vollständig zugänglich sind (vieles sogar online), was in den 1990er Jahren nicht der Fall war. Zudem kann heute, mehr als 30 Jahre nach ihrem Ende, vielleicht etwas unangeregter auf die DDR und ihre Geschichtsbilder geblickt werden. Und es muss auch die Tradierung des Themas Widerstand in der alten Bundesrepublik kritisch in den Blick genommen werden.

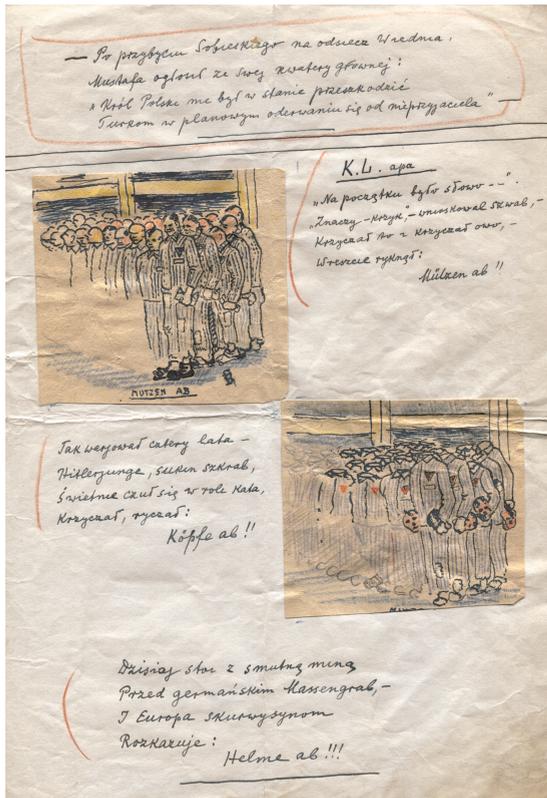
Schließlich ist, wenn über den Widerstand in den Konzentrationslagern gesprochen wird, deutlich zu machen, dass es dabei nicht nur um Widerstandshandlungen im KZ selbst geht, sondern auch darum, dass Hunderttausende Menschen aus ganz Europa in die Konzentrationslager verschleppt wurden, weil sie *vor* der Verhaftung Widerstand geleistet oder sich unangepasst gezeigt hatten. Dabei ist begriffliche Klarheit gefordert. Opposition, Distanz, Nonkonformität, Selbstbehauptung, Ungehorsam, Unbotmäßigkeit, Dissidenz, Resistenz, Verweigerung, Auflehnung, Widerstand – die Liste der Begriffe für Verhaltensformen im Nationalsozialismus zwischen Nicht-Mitmachen und aktivem Agieren gegen das Regime ist lang. Gemeinsam ist den genannten Verhaltensformen, dass sie sich gegen den Totalitätsanspruch des NS-Regimes richteten.

Zu wenig Beachtung fanden bislang – jenseits internationalistischer Mythen der DDR – transnationale Formen von Widerstand und Selbstbehauptung im Konzentrationslager. Ein beeindruckendes Beispiel ist eine handschriftliche Lagerzeitung, die polnische politische Häftlinge im Außenlager Holzen des KZ Buchenwald zum polnischen Nationalfeiertag am 11. November 1944 heimlich anfertigten und im Lager zirkulieren

---

**39** Vgl. Friedrich von Borries/Jens-Uwe Fischer, *Gefangen in der Totalitätsmaschine. Der Bauhäusler Franz Ehrlich*, Berlin 2022.

**40** Das zeigt auch der Blick auf zahlreiche andere Bauhaus-Schüler\*innen und -Dozent\*innen, deren Biografien im Nationalsozialismus in einem ambivalenten Spannungsfeld zwischen Anpassung und Widerstand angesiedelt waren; vgl. Anke Blümm/Elizabeth Otto/Patrick Rössler (Hrsg.), *Bauhaus und Nationalsozialismus. Katalog zur Ausstellung im Museum Neues Weimar, Bauhaus-Museum Weimar und Schiller-Museum, München 2024.*



**Abb. 1:** Gedicht „KZ-Pleite“, 11. November 1944. Muzeum Teatralne we Warszawie. Unter Lebensgefahr fertigten polnische politische Häftlinge des KZ-Außenlagers Holzen (Kreis Holzminden) zum polnischen Nationalfeiertag am 11. November 1944 eine handschriftliche Zeitung an, die sie heimlich herumreichten. Die Zeitung enthielt vor allem Spottgedichte gegen die SS und die Deutschen, so auch das Gedicht „KZ-Pleite“. Die Illustrationen stammen von dem französischen Häftling und Résistance-Kämpfer Camille Delétang.

Übersetzung des Gedichtes „K. L. apa“:

K. L. Pleite, „Am Anfang war das Wort...“

das bedeutet Schrei, schloss der Schwabe.

Er hat dies geschrien, er hat jenes geschrien, –

Und am Ende hat er gebrüllt:

**Mützen ab!!**

So hat er vier Jahre geschrien –

Hitlerjunge, Hundesohn,

Er hat sich prima in der Rolle des Scharfrichters gefühlt,

Er hat geschrien, hat gebrüllt:

**Köpfe ab!!**

Heute steht er mit trauriger Fratze

vor dem germanischen *Massengrab*, –

Und Europa befiehlt

den Hurensöhnen:

**Helme ab!!!**

ließen. Die Zeitung enthielt u. a. Spottgedichte auf die SS, illustriert von einem französischen Häftling, dem Résistance-Kommandeur Camille Delétang. Polen und Franzosen lehnten sich damit gedanklich gemeinsam gegen die SS auf, und gemeinsam halfen sie jüdischen Mithäftlingen zu überleben.<sup>41</sup> Das erst vor gut zehn Jahren wieder aufgefundene Material verweist im Übrigen auf den großen Wert, den Kunst aus den Konzentrationslagern als Quelle (und nicht nur als Illustration) und damit auch als didaktisches Material hat.<sup>42</sup>

Zwar kann der Widerstand in Europa nur in Ansätzen als transnationale Erfahrung bezeichnet werden. Zu sehr beschränkte sich der Bezugsrahmen in den meisten Fällen auf das jeweils eigene Land (bzw. im Konzentrationslager auf die eigene nationale Häftlingsgruppe). Gleichwohl sorgten die Widerstandsgruppen in den besetzten Ländern zusammen mit den alliierten Streitkräften gemeinsam dafür, dass das nationalsozialistische Deutschland besiegt und Europa vom Nationalsozialismus befreit wurde. Hierin liegt eine gemeinsame europäische Erfahrung, auf der – jenseits geschichtspolitischer Affirmation – nicht zuletzt auch die transnationalen Projekte der europäischen Einigung und der Erklärung der universalen Menschenrechte fußen. Es ist eine Erfahrung, die angesichts des Abschieds von der Zeitzeug\*innenschaft, aber auch wegen des zunehmenden Nationalismus in Europa zu verblassen droht – auch das ist Grund genug für die Gedenkstätten wie auch die gesamte Gesellschaft, dem Thema Widerstand im vom nationalsozialistischen Deutschland besetzten Europa breiteren Raum zu widmen. Wenn das mit begrifflicher Klarheit, quellengestützt und immer aus der konkreten Geschichte heraus argumentierend gemacht wird, kann die Auseinandersetzung mit sperrigen Biografien einen großen didaktischen Mehrwert mit Gegenwartsbezug haben: Es kann dann tatsächlich aus der Geschichte gelernt werden, und zugleich können diejenigen gewürdigt und neu entdeckt werden, die sich gegen das NS-Regime aufgelehnt haben und von denen viele heute – man denke an den eingangs erwähnten Heinrich Jasper – weitgehend vergessen sind.

## Literaturverzeichnis

Abgeleitete Macht – Funktionshäftlinge zwischen Widerstand und Kollaboration, Beiträge zur Geschichte der nationalsozialistischen Verfolgung, Bd. 4, hrsg. v. KZ-Gedenkstätte Neuengamme, 1998.

<sup>41</sup> Vgl. Jens-Christian Wagner (Hrsg.), *Wiederentdeckt. Zeugnisse aus dem Konzentrationslager Holzen*, Begleitband zur Wanderausstellung, Göttingen 2013, sowie derselbe, *Wiederentdeckt. Selbstzeugnisse zum Widerstand von KZ-Häftlingen*, in: Tilman Siebeneicher (Hrsg.), *Selbstentwürfe. Neue Perspektiven auf die politische Kulturgeschichte des Selbst im 20. Jahrhundert*, Göttingen 2021, S. 71–88.

<sup>42</sup> Vgl. Ella Falldorf, *Mit Pinsel und Spaten. Visuelle Kommentare zur Zwangsarbeit unter Künstlern des KZ Buchenwald*, in: *Reflexionen. Jahresmagazin der Stiftung Gedenkstätten Buchenwald und Mittelbau-Dora*, Jg. 4 (2024), S. 68–74.

- Altmeier, Thomas/Prein, Gabriele, Frauen im Widerstand, in: Jahresbericht 2016 der Stiftung niedersächsische Gedenkstätten, Schwerpunktthema: Widerstand gegen den Nationalsozialismus, Celle 2017, S. 17–23.
- Baumann, Ulrich/Koch, Magnus (Hrsg.), Was damals Recht war... – Soldaten und Zivilisten vor Gerichten der Wehrmacht, Berlin 2008.
- Blaschke, Olaf, Die Kirchen und der Nationalsozialismus, Stuttgart 2014.
- Blümm, Anke/Otto, Elizabeth/Rössler, Patrick (Hrsg.), Bauhaus und Nationalsozialismus. Katalog zur Ausstellung im Museum Neues Weimar, Bauhaus-Museum Weimar und Schiller-Museum, München 2024.
- Borries, Friedrich von/Fischer, Jens-Uwe, Gefangen in der Totalitätsmaschine. Der Bauhüßler Franz Ehrlich, Berlin 2022.
- Coppi, Hans/Danyel, Jürgen/Tuchel, Johannes (Hrsg.), Die Rote Kapelle im Widerstand gegen den Nationalsozialismus, Berlin 1994.
- Czollek, Max, Versöhnungstheater, München 2023.
- Falldorf, Ella, Mit Pinsel und Spaten. Visuelle Kommentare zur Zwangsarbeit unter Künstlern des KZ Buchenwald, in: Reflexionen. Jahresmagazin der Stiftung Gedenkstätten Buchenwald und Mittelbau-Dora, Jg. 4 (2024), S. 68–74.
- Florath, Bernd, Die Europäische Union, in: Johannes Tuchel (Hrsg.), Der vergessene Widerstand. Zur Realgeschichte und Wahrnehmung des Kampfes gegen die NS-Diktatur, Göttingen 2005 [= Dachauer Symposien zur Zeitgeschichte, Bd. 5], S. 114–139.
- Frohlich, Claudia, „Wider die Tabuisierung des Ungehorsams“. Fritz Bauers Widerstandsbegriff und die Aufarbeitung von NS-Verbrechen, Frankfurt/M. 2006.
- Gailus, Manfred, Keine gute Performance. Die deutschen Protestanten im „Dritten Reich“, in: Manfred Gailus/Armin Nolzen (Hrsg.), Zerstrittene „Volksgemeinschaft“. Glaube, Konfession und Religion im Nationalsozialismus, Göttingen 2011, S. 96–121.
- Gilzmer, Mechthild (Hrsg.), Widerstand und Kollaboration in Europa, Münster 2004.
- Goldhagen, Daniel Jonah, Hitlers willige Vollstrecker. Ganz gewöhnliche Deutsche und der Holocaust, Berlin 1996.
- Hašimbegović, Elma/Moll, Nicolas/Pejaković, Ivo (Hrsg.), Wer ist Walter? International Perspectives on Resistance in Europe during World War II, Sarajevo 2024.
- Hartmann, Christian/Hürter, Johannes/Jureit, Ulrike (Hrsg.), Verbrechen der Wehrmacht. Bilanz einer Debatte, München 2005.
- Heinemann, Winfried, Der militärische Widerstand und der Krieg, in: Das Deutsche Reich und der Zweite Weltkrieg, Bd. 9/1, München 2004, S. 743–892.
- Herbert, Ulrich, Fremdarbeiter. Politik und Praxis des „Ausländer-Einsatzes“ in der Kriegswirtschaft des Dritten Reiches, Berlin–Bonn 1985.
- Heyl, Matthias, „Conflicting memories“. Vom Nutzen pädagogischer Erinnerungsarbeit im „Global Village“, in: Rudolf Leiprecht/Anne Kerber (Hrsg.), Schule in der Einwanderungsgesellschaft, Schwalbach/Taunus 2005, S. 192–217.
- Kershaw, Ian, Der NS-Staat. Geschichtsinterpretationen und Kontroversen im Überblick, Reinbek bei Hamburg 1994.
- Klönne, Arno, Jugendliche Opposition im „Dritten Reich“, Erfurt 2013.
- Knigge, Volkhard, „Opfer, Tat, Aufstieg“. Vom Konzentrationslager Buchenwald zur Nationalen Mahn- und Gedenkstätte der DDR, in: Volkhard Knigge/Jürgen Maria Pietsch/Thomas A. Seidel (Hrsg.), Versteinerter Gedenk. Das Buchenwalder Mahnmal von 1958, Bd. 1, Leipzig 1997, S. 5–95.
- Knigge, Volkhard/Lüttgenau, Rikola-Gunnar/Wagner, Jens-Christian (Hrsg.), Zwangsarbeit. Die Deutschen, die Zwangsarbeiter und der Krieg, Essen 2012.
- Lustiger, Arno, Zum Kampf auf Leben und Tod! Vom Widerstand der Juden 1933–1945, Köln 2003.

- Meier, Kurt, Kreuz und Hakenkreuz. Die evangelische Kirche im Dritten Reich, überarbeitete Neuauflage, München 2001.
- Neumann-Thein, Philipp, SS-Terror, Häftlingswiderstand, Selbstbefreiung. Welche Geschichtsbilder die DDR-Darstellung des KZ Buchenwald prägt(e), in: Reflexionen. Jahresmagazin der Stiftung Gedenkstätten Buchenwald und Mittelbau-Dora, Jg. 4 (2024), S. 92–103.
- Niethammer, Lutz, Der „gesäuberte“ Antifaschismus. Die SED und die roten Kapos von Buchenwald, Berlin 1994.
- Ringshausen, Gerhard, Widerstand und Antisemitismus. Der Fall Carl-Heinrich von Stülpnagel, in: Kirchliche Zeitgeschichte/Contemporary Church History 27 (2014), S. 144–162.
- Rouso, Henry, Frankreich und die „dunklen Jahre“: Das Regime von Vichy in Geschichte und Gegenwart, Göttingen 2010.
- Schneider, Michael, In der Kriegsgesellschaft. Arbeiter und Arbeiterbewegung 1939 bis 1945, Bonn 2014.
- Schneider, Michael, Unterm Hakenkreuz. Arbeiter und Arbeiterbewegung 1933–1939, Bonn 1999.
- Spoerer, Mark, Zwangsarbeit unter dem Hakenkreuz. Ausländische Zivilarbeiter, Kriegsgefangene und Häftlinge im Deutschen Reich und im besetzten Europa 1939–1945, Stuttgart 2001.
- Strobl, Ingrid, „Sag nie, Du gehst den letzten Weg.“ Frauen im bewaffneten Widerstand gegen Faschismus und deutsche Besatzung, Frankfurt/M. 2016.
- Thimm, Barbara/Kößler, Gottfried/Ulrich, Susanne (Hrsg.), Verunsichernde Orte. Selbstverständnis und Weiterbildung in der Gedenkstättenpädagogik, Frankfurt/M. 2010.
- Ueberschär, Gerd R. (Hrsg.), Der 20. Juli 1944. Bewertung und Rezeption des deutschen Widerstandes gegen das NS-Regime, Köln 1994.
- Ueberschär, Gerd R. (Hrsg.), Handbuch zum Widerstand gegen Nationalsozialismus und Faschismus in Europa 1933/39 bis 1945, Berlin 2011.
- Wachsmann, Nikolaus, KL. Die Geschichte der nationalsozialistischen Konzentrationslager, München 2015.
- Wagner, Jens-Christian (Hrsg.), Wiederentdeckt. Zeugnisse aus dem Konzentrationslager Holzen, Begleitband zur Wanderausstellung, Göttingen 2013.
- Wagner, Jens-Christian, Widerstand gegen den Nationalsozialismus – ein Überblick, in: Jahresbericht 2016 der Stiftung niedersächsische Gedenkstätten, Celle 2017, S. 6–16.
- Wagner, Jens-Christian, Wiederentdeckt. Selbstzeugnisse zum Widerstand von KZ-Häftlingen, in: Tilman Siebeneicher (Hrsg.), Selbstentwürfe. Neue Perspektiven auf die politische Kulturgeschichte des Selbst im 20. Jahrhundert, Göttingen 2021, S. 71–88.
- Wagner, Jens-Christian, Widerstand gegen den Nationalsozialismus in Europa – eine transnationale Erfahrung?, in: Reflexionen. Jahresmagazin der Stiftung Gedenkstätten Buchenwald und Mittelbau-Dora, Jg. 2 (2022), S. 48–57.
- Wagner, Jens-Christian, Aus dem Ruder gelaufen. Das Instagram-Projekt „Ich bin Sophie Scholl“, in: Stiftung Erinnerung, Verantwortung, Zukunft, Debattenbeitrag zum Instagram-Projekt „Ich bin Sophie Scholl“, 31.3.2022, [www.stiftung-evz.de/wer-wir-sind/neuigkeiten-aus-der-stiftung/neuigkeit/instagram-projekt-ichbinsophiescholl-ein-debattenbeitrag/](http://www.stiftung-evz.de/wer-wir-sind/neuigkeiten-aus-der-stiftung/neuigkeit/instagram-projekt-ichbinsophiescholl-ein-debattenbeitrag/) [29.3.2024].
- Wagner, Jens-Christian, „Roter Winkel“. Politische Häftlinge im KZ Bergen-Belsen, in: Elke Gryglewski (Hrsg.), Perspektiven der NS-Geschichte. Zur Bedeutung von Überlebenden, Verfolgung von Minderheiten und Religiosität in den Lagern sowie zum Umgang nach 1945, Göttingen 2023, S. 102–112.
- Wagner, Jens-Christian, Historische Urteilskraft stärken. Gedenkstättenarbeit in einer sich wandelnden Gesellschaft, in: Manuel Köster/Holger Thünemann (Hrsg.), Geschichtskulturelle Transformationen. Kontroversen, Akteure, Zeitpraktiken, Köln 2024, S. 375–396.
- Wildt, Michael, „Volksgemeinschaft“, Version: 1.0, in: Docupedia-Zeitgeschichte, 3.6.2014, [docupedia.de/zg/wildt\\_volksgemeinschaft\\_v1\\_de\\_2014](http://docupedia.de/zg/wildt_volksgemeinschaft_v1_de_2014), DOI: [dx.doi.org/10.14765/zzf.dok.2.569.v1](https://dx.doi.org/10.14765/zzf.dok.2.569.v1) [29.3.2024].

